

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

97 (25.4.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 17

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 17

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 97

25. April 1928

Der Tolnayshof

Ein aufgehobenes badisches Bettelverdorad

Auf den badischen topographischen Blättern findet der Wanderer zwischen dem Dörfchen Leibenstadt bei Adelsheim und dem württembergischen Oberkessach den Namen „Chemal. Tolnayshof“ eingezeichnet. Vergebens schaut man sich an Ort und Stelle nach den Überresten dieser einstigen Siedlung um; fragt man aber die älteren Bewohner der Nachbarorte um die Geschichte des Hofes, so unzieht ein spöttisches Lächeln ihren Mund, und „wir sind froh, daß wir das Diebspaß los haben“ wird uns zur Antwort.

Ursprünglich war aber der Tolnayshof kein Diebsnest, sondern die Siedlung eines ungarischen Edelmanns, Franz von Tolnay de Goetze, der Geld besaß, in den Kriegsjahren um 1700 wie viele andere das Soldatenhandwerk betrieb und eines Tages den Degen mit dem Pflug vertauschte und Bauer ward. Von der Grundherrschaft Gemmingen-Hornberg erwarb er sich 100 Morgen Land, ließ Wohn- und Ökonomiegebäude auführen, und der Betrieb begann. „Tolnayshof“ nannte er sein Besitztum, die Umwohner sagten einfach: die „Dollesheiser“. Als aber der Besitzer nach dreißig Jahren die auf dem Anwesen ruhenden Grundlasten nicht mehr bezahlen konnte, zog die Grundherrschaft die Güter wieder an sich und gab sie anderwärts in Pacht; die Gebäulichkeiten verfielen. Das war das Ende des Tolnayshofes.

In der Folge verkaufte aber die Grundherrschaft einzelnes Gelände als Bauplätze an mehrere Familien, meist „fahrendes Volk“, und so entstand eine zweite Siedlung gleichen Namens. Die Bedingungen zur Aufnahme in den neuen Hofverband scheinen keine harten gewesen zu sein. Braut und Bräutigam ließen sich vom Ortsvorstand zu Leibenstadt gegen einen Kronentaler eine kurze Bescheinigung ausstellen, mit welcher die beiden Glücklichen beim Gemmingenschen Amtmann im nahen Widdern vorbrachen. Aus einem Aktenstück des Jahres 1846, worin über die Rechtslage des Hofes und der Hofeinwohner in früheren Zeiten berichtet werden muß, erfahren wir: Das Paar brachte einen Krug Brantwein und ein Körbchen voll Gofelnüsse mit. Nach kurzem Besprechen über die Verhältnisse des Bettelstellers habe der Beamte dann auf das Wohl der Braut und die Frau Amtmannin, auf das Wohl des Bräutigams getrunken, und dann sei alles nach Wunsch gegangen. Der Kolonist mußte sich verpflichten, in der Erntezeit drei Tage Fronarbeit zu leisten, einen Sommerhahn abzuliefern, von jedem jungen „Hienensamm“ 6 Fennige Hutzeht zu geben, im Schloßgarten zu Widdern 4—5 Tage zu arbeiten, für die Herrschaft jährlich 2 Pfund Berg oder Hanf zu spinnen und jährlich 2 Gulden Schutzgeld zu bezahlen.

Da die Ansiedler außer dem etwaigen Gelände zum Bau eines Hauses keine Gärten und Acker besaßen, gingen sie hausieren mit Mantelfellen, Kochlöffeln, Farbwaren, Körben und Strohmatten; andere gaben im Jahre 1851 als Beruf an: Handelsmann und Bettel; Siebmacher und Bettel; Tagelöhner und Bettel; Tüncher und Bettel; Farbhandler und Bettel; Schwarzblecher und Bettel; nur der Stabhalter schreibt: Stabhalter und Strobarbeit. Mit der Zeit stieg die Zahl der in 38 Gebäuden wohnenden Personen auf 260. Wieviel fremdes Diebsgestindel und Verbrecher mögen auch hier sicheren Unterschlupf gefunden haben! Ehe der badische Staat vor 125 Jahren gebildet wurde und die vielen Gebiete der Grafen, Herzöge, Bischöfe usw. die einheitliche Durchführung einer Polizeiordnung nicht zuließen, fühlten sich die Bettelleute in ihrem abseits gelegenen Eldorado ganz wohl, sie ernteten, was sie nicht gesät, und pflückten, was sie nicht gepflanzt hatten. Da machte ihnen 1835 das Gesetz über das Verbot des Bettels einen Strich durch ihre Rechnung; ein Bericht sagt, „sie gerieten in die größte Verlegenheit“, sie hätten „sich beim Bettel ganz wohl gefühlt“, und die nun gewährte Armenunterstützung reichte lange nicht an die früheren Einnahmen aus dem Bettelhandwerk heran.

In den Aktenstücken häuften sich um 1830 und später die Akten über den Tolnayshof. Die verwickelten Verhältnisse aus vorbadischen Zeiten zwangen zu öfteren Erhebungen zur Ergründung der jetzigen Rechtslage, irgend jemand mußte zu den staatlichen Abgaben herangezogen werden können. Doch Leibenstadt sowohl, auf dessen Gemarkung der Hof lag, als auch die Grundherrschaft Gemmingen wehrten sich tapfer, und von den Tolnayshöfem war nichts zu holen; diese lebten rein auf Kosten der Staatskasse. Gegen die Ausführungsbestimmungen eines neuen Gemeindegesetzes erhob im 1840 die Grundherrschaft selbst Beschwerde beim Bundesstag; sie sollte nämlich mit den Hofbauern, entsprechend den Steuerkapitalien, die öffentlichen Lasten tragen, ein Verlangen, das die dortigen Einkünfte weit übersteigt. Um aber den Zwangsmaßnahmen aus dem Wege zu gehen, trat 1847 die Gemmingensche Herrschaft dem Staat drei Fünftel der Gemarkung einschließlich des Hofes unentgeltlich ab und war damit von den Lasten der Kolonie befreit. Der Staat war Alleinherrscher und — alleiniger Zahler.

Als mit Regelung der Verhältnisse im Jahre 1838 der

Staat auf die Wahl eines Stabhalters, eines Polizeidiener und eines Gemeinderats drang, konnten nur energische Maßnahmen seinem Verlangen Recht verschaffen. Ein Schulhaus war im Hof nicht vorhanden; vor 1816 besuchten die Kinder die Schule in Leibenstadt, dann vermittelte ihnen ein „ambulierender Lehrer“, der Schneider Boenig von Unterubigheim, die Wissensschaften; in der Folge wars nicht viel besser; im Jahre 1840 zeigen von 22 Unterschriften der Einwohner noch zehn die bekannten drei +++. Erst 1852 wurde auf Staatskosten ein Bauernhaus um den Preis von 182 Gulden angekauft und als Schulhaus notdürftig eingerichtet. — Wie um ihre allgemeine geistige Bildung, so war den katholischen Tolnayshöfem auch um ihr Seelenheil nicht bange. Da kein katholisches Dorf in der Nähe war, so waren sie auch mit dem evangelischen Lehrer in Leibenstadt zufrieden; erst 1824 erfolgte durch die Behörde die Zuteilung der katholischen Kinder nach dem württembergischen Oberkessach. Auf ihrem Weg zum Religionsunterricht dorthin mußten die Kinder durch einen Erwachsenen hin- und zurückgeleitet werden, damit die Acker, Bäume, Gärten und Häuser sicher sind. Bald aber haben die Kessacher die Bande satt, und der Pfarrer von Jüngheim wird ihr Seelenhirte. Über den jetzigen weiten Weg klagen die Hofbewohner, über das schandhafte Betragen die Jüngheimer. „Wenn der Saufen Kinder anzieht, gleicht er einem Bettelzuge; den ganzen Tag liegen sie uns vor der Tür, nichts ist vor ihnen sicher in den Gärten, Gärten und auf dem Felde“, klagt der Gemeinderat, und oft müssen die Kinder den Ort ihres Religionsunterrichts wechseln, steht selbst einmal an einem Dorfeingang der Polizeidiener mit gezücktem Schwert und verwehrt der Bande den Zutritt. Man erzählt, einzelne Dörfer hätten mit den Tolnayshöfem bestimmte Tage zum Betteln vereinbart; das taten denn diese auch ganz gründlich. Die Kinder durften nur unter Führung eines Erwachsenen betteln gehen; einmal kamen sie ohne diese Begleitung in ein Dorf. Über den Grund befragt, sagten sie, der Stabhalter habe sie nicht begleiten können, weil er keine Schuhe habe. Ob dieser die Worte des Dichters kannte:

Er, wenn ihm die Schuhe fehlen,
sollt er sich die Schuhe stehlen,

erzählt die Chronik nicht.

Aus solch kurzen Darstellungen können wir uns ein Bild von den schlimmen Verhältnissen auf dem Hofe machen, wo Streit und Unverträglichkeit, Trunksucht und Unbrüche zu Hause waren. Daher beschloß der Staat, den Hof ganz aufzuheben und sandte in den Jahren 1852 bis 1854 in fünf Gruppen 222 Tolnayshöfer über das große Wasser. Aber bei der „bekanntem großen Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts auf dem Hof“ nahm die Zahl der Zurückgebliebenen rasch wieder zu, und alle Ausgaben des Staates schienen umsonst gewesen zu sein.

Da schlug der Amtmann ein neues Verfahren vor, das die Billigung der Regierung fand: Die durch die Übernahme der Auswanderungskosten dem Staat zugefallenen haufälligen Hütten wurden abgerissen; deren jetzige Einwohner wurden gezwungen, auswärts Wohnung zu suchen. Zugleich kaufte der Staat nach und nach weitere Gebäulichkeiten und ließ sie dem Erdboden gleichmachen; freilich setzte es oft harte Kämpfe ab, aber mit der Niederlegung eines jeden weiteren Hauses verringerte sich die Zahl der Hofbewohner. Am 11. Januar 1881 standen noch zwei Häuser; 1883 wurden auch diese niedergelegt.

Nicht jeder wird mit den Maßnahmen des Staates einverstanden sein. Wer es nicht ist, der möge sich von alten Leuten der Nachbarörter erzählen lassen, wie froh ihre Vorfahren waren, als diese Landplage aus der Gegend verschwunden war. Nun konnten friedliche, arbeitstame Dörfer ihr Feldgeschäft in Ruhe betreiben, ohne fürchten zu müssen, daß sie zur Erntezeit vor leeren Äckern stehen würden, weil andere in der Nacht heimlich geerntet hatten, und auch der letzte Hausbewohner konnte in den dringenden Erntegeschäften das Haus verlassen, weil es nicht mehr nötig war, Haus und Hof vor fremden, unliebhaften Gästen zu hüten. W. Sigismund.

Erhaltung des Ursee bei Lenzkirch

Von interessanter Seite war der Plan verfolgt worden, den oberhalb des Ortes Lenzkirch liegenden Ursee Wassersportzwecken dienlich zu machen. Dieser Ursee gehört zu den Eigentümlichkeiten unseres Schwarzwaldes. Es handelt sich weniger um einen „See“ im landläufigen Sinne des Wortes, sondern um eine langsam zuwachsende Seefläche, die in ihrer erdgeschichtlichen Entwicklung und in ihrer Fauna und Flora einen unerschöpflichen Schatz darstellt. Es sollte nun ein mehrere Meter hoher Damm den verlandenden Mooresee auf seine alte Wasserfläche bringen, um einen weiteren größeren Schwarzwaldsee zu schaffen. Gegen diese Pläne setzte vom Naturschutz her eine Gegenwirkung ein. Nun ist aus anderen Gründen den Wünschen der Naturfreunde Rechnung getragen worden. Die finanziellen Opfer für den Aufbau sind doch als zu groß erschienen, um in ein richtiges Verhältnis für den erhofften Gewinn gebracht werden zu können. Der Ursee wird also weitesthin in alter Ursprünglichkeit als eigenartige Erscheinung des Hochschwarzwaldes und seiner Moore erhalten bleiben.

Ein Schwefinger Schloßmuseum

Gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Schwefingen hat Herr Ministerialrat Professor Dr. Giesch, Karlsruhe, der hochverdiente Förderer des Schwefinger Schloßgartens und der Schwefinger Verkehrsinteressen, den Grundstock zu einem künftigen Schwefinger Schloßmuseum gelegt, indem er eine größere Anzahl wertvoller alter französischer Stiche und Kupfer, Pläne, Schloßgartenführer, Gold- und Silbermünzen Karl Theodors u. a. aus Karlsruhe nach Schwefingen überbrachte, und mit der Bestimmung, daß die Sammlung als Grundstock für ein künftiges Schloßmuseum dienen soll, im Schloß in Verwahrung gab.

Literarische Neuerscheinungen

Das Weltbild. Bücher des lebendigen Wissens. Herausgeber: Dr. Hans Pringhorn. Müller & Kneipenauer, Verlag, Potsdam. — Der gewaltige Stoff wird hier auf knappe Umrisse gebracht. Diese Bücher sind Wegweiser für jedermann, der sich im unübersichtlichen Einzelwissen der Fachgebiete rasch und sicher unterrichten will. Recht und Wirklichkeit. Einbild in Werden und Vergehen der Rechtsform. Von Prof. Hans Febr, Berlin. — Die Entstehung des Rechts geht auf zwei Beweggründe zurück: auf den Geltungsstreben und auf den Sicherheitswillen der Menschen. Ohne Recht würde einer den andern zum Werkzeug seiner Willkür machen — das ist die menschliche Wirklichkeit im Gegensatz zu der elementaren Naturwirklichkeit. Das lebendige Recht gleicht immerfort aus, was aus Willkür geschieht. Aber Gesetz und Recht sind wiederum zwei getrennte Welten. Recht kann vom Gesetz zurückgebrängt werden. — Persönlichkeit. Einführung in die Charakterkunde. Von Ludwig Klages, München-Kilchberg. Die schulmäßige Psychologie hat sicher Verdienste. Da sie aber in erster Linie eine Erklärung der Verstandesleistungen des Menschen anstrebt, konnte sie nicht die Begriffe und Methoden schaffen, die erforderlich sind, um Einbild zu gewinnen in das Wesen des einzelnen mit seinen offenbaren und heimlichen Beweggründen, seinen Trieben, Interessen, Idealen und nicht zuletzt seinen mannigfachen Konflikten. Erst durch eine hierauf gerichtete Betrachtungsweise wird die Seelenkunde für wirkliche Erkenntnis des gesunden und kranken Menschen, für geschichtliche Wandlungen und kulturelle Strömungen fruchtbar gemacht. Die Grundbegriffe für diese neue Betrachtungsweise, die von unwägbare Bedeutung für unsere Weltanschauung ist, verdanken wir vor allem Klages, der hier von seiner Lehre einen kurzen Abriss bietet. — Leib — Seele — Einheit. Ein Kernproblem der neuen Psychologie. Von Hans Pringhorn, Frankfurt a. M. Während die Psychologie des 19. Jahrhunderts, im Experiment und in der Anlehnung an die Naturwissenschaft gipfelnd, grundfänglich festliche Vorgänge unabhängig von der Person untersuchte, sind heute nicht nur alle biologischen, sondern auch die historischen und systematischen Wissenschaften durchsetzt von Persönlichkeitsproblemen. Es ist eine völlig andere Psychologie, die sich da auswirkt: Sie geht von Nietzsche aus, stützt sich auf alles Erkenntnisgut der Dichter, auf die romantischen Denker — vor allem Goethe — und ihren Vorläufer Goethe, und baut aus Einfachem, die analytisch mit Hilfe von Charakterologie und Ausdrucksstudie gewonnen sind, eine Lehre vom Menschen auf, deren Kern, im schroffen Gegensatz zur abklingenden Psychologie, die Lehre von der vollkommenen Leib-Seele-Einheit ist. — Die Geburt des Abendlandes. Geschichte als Sinnentwurf der Gegenwart. Von Hans Müllestein, Frankfurt a. M. Das Abendland entstammt der Kreuzung zwischen Südmenschen und Nordmenschen am Mittelmeer. Daraus erwachsen in drei großen Seelenkrisen die drei Phasen unseres Weltens: Antike, Mittelalter, Neuzeit. Bachofens sopherischer Geist wird hier fruchtbar in einer Gesamtschau des Lebensgesanges unserer abendländischen Vorseit. Wir erkennen neu das Lebendige hinter der starren Masse der Geschichte und führen mit Schrecken vielleicht, aber auch mit der Erhebung, die im Tragischen liegt, daß es dieselben Grundgewalten sind, die auch uns — allen wechselnden geschichtlichen Formen zum Trotz — unerbittlich in die Zukunft treiben. Aus der Seelenlage unserer Zeit heraus wird hier der Versuch gemacht, ein neues, zwischen Blut und Geist gespanntes Geschichtsbild aufzubauen. — Ostasien. Werden und Wandel des hinduistischen Kulturkreises. Von Prof. Richard Wilhelm, Frankfurt a. M. Auf der Kultur des alten China beruhen der ganze Osten und seine ewige Weisheit. Die staatliche Entwicklung Chinas in deutlich geschiedenen Stufen und die wechselvollen politischen Beziehungen zu den übrigen Ländern beherrschen die Geschichte Ostasiens, bis der junge Westen mit seiner Gewalt einbricht und den alten Osten dem Untergang nahebringt. Aber in allen inneren Krisen und äußeren Gefahren hat sich der Osten gewandelt und geht, durchsetzt von europäischen Anregungen, einem neuen Aufstieg entgegen, der nicht nur kulturpsychologisch spannend, sondern auch wirtschaftlich wie politisch wichtig ist und unser Weltbild mitbestimmt. — Naturerkenntnis. Vom Gegenstand der Naturwissenschaften. Von Prof. Friedrich Deevermann, Frankfurt a. M. Die analytisch arbeitenden Naturwissenschaften zersplittern sich immer mehr. Das gemeinsame Ziel verschwindet den einzeln vordringenden Forschern. Die Kluft zwischen ihnen — den Vertretern wissenschaftlicher Arbeit, zumeist an Universitäten — und dem Volk, das gern daran teilnehmen möchte, wird immer breiter. Als Vermittlung zwischen den Einzelgeherten einerseits, zwischen Volk und Forschung andererseits wird hier eine Darstellung der Erdnatur versucht, die zugleich Grundriß für ein neuartiges Museum sein soll. Ein Fachmann versucht, an die Stelle getrennter systematisch erhaltener Vorkahrungen einzelner Gebiete die Frage nach unserem anschaulichen Wissen in den Vordergrund zu stellen und sämtliche, aus zufälligen Bedürfnissen der Gesellschaft entstandenen Wissenschaften zur Antwort heranzuziehen und neu aufzuteilen.

Grundriß der Musikwissenschaft. Von Prof. Dr. S. Ricmann. 4. Auflage, durchgesehen von Prof. Dr. J. Wolf. 160 Seiten. Geb. 1,80 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Der kleine und doch erstaunlich vollständige Grundriß ist in der vorliegenden Auflage von Prof. Wolf, dem bekannten Berliner Musikwissenschaftler, überarbeitet worden. Musiker und Musikfreunde und besonders die Studierenden der Musikwissenschaft werden es ihm zu danken wissen, daß er diese durch bewundernswürdige Übersichtlichkeit ausgezeichnete Enzyklopädie der Musikwissenschaften in miniature weitergeführt hat.

